

**Kulturpolitisches Forum WDR 3
„H ö r e n m i t Q u a l i t ä t“**

**Öffentliche Veranstaltung
im Rahmen des FORUM HÖREN 2007
am 10. März 2007
im Kleinen Sendesaal
des Westdeutschen Rundfunks, Köln**

Korrigiertes Transkript in Auszügen

Podiumsteilnehmer:

Anja Laïs

Schauspielerin, Köln

Dr. Jürgen Brautmeier

Stellvertretender Direktor der Landesanstalt für Medien NRW, Düsseldorf

Prof. Karl Karst

Programmchef WDR 3 und Vorstand der Initiative Hören

Christoph Schäfer

Pressesprecher der Stiftung Lesen, Mainz

Moderation:

Dr. Michael Köhler

Sendung:

Forum WDR 3

1. April 2007, 19.05 – 20.00 Uhr

Michael Köhler:

Zum Kulturpolitischen Forum aus dem Kleinen Sendesaal des Westdeutschen Rundfunks in Köln lade ich Sie herzlich ein – mein Name ist Michael Köhler, unser Thema ist „Hören mit Qualität“. Hörbuchproduktionen boomen; es boomen aber auch Kinder-Hörbuch-Produktionen. Da ist so Manches dabei, was vielleicht nicht die allerbesten Qualitätsbedingungen erfüllt – und wir wollen fragen, was ist eigentlich „Hören mit Qualität“, was sind gute Produktionen? Können wir so etwas feststellen.

Gäste, dies zu diskutieren sind auf dem Podium:

Christoph Schäfer von der Stiftung Lesen, Pressesprecher Mainz, **Dr. Jürgen Brautmeier**, stellvertretender Direktor der Landesanstalt für Medien aus Düsseldorf, er beschäftigt sich von Berufswegen mit solchen Fragen,

Anja Laïs ist bei uns, darüber freuen wir uns sehr – Schauspielerin in Köln,

Professor Karl Karst, Programmchef von WDR 3 und bei uns auch in seiner Eigenschaft als Vorstandssprecher der Initiative Hören. Was ist ein gutes Hörbuch? Gibt es dafür Kriterien? Wie ist es zu der Idee gekommen, sich erst einmal diese Frage zu stellen, Herr Karst?

Karl Karst:

Sie haben es eingangs ja bereits deutlich gemacht, das Angebot auf dem Markt für Kinder ist so unüberschaubar geworden, dass Eltern und Kinder, aber auch Pädagogen das deutliche Bedürfnis haben, sich orientieren zu können. Wir wissen von anderen Qualitätssiegeln – denn auf ein Qualitätssiegel wird es hinaus laufen – wie z.B. dem „Leopold“ für gute Musik für Kinder, dass dies eine gute Orientierungsmöglichkeit für die Familien darstellt.

Was die Produktionsseite betrifft, müssen wir natürlich genau umgekehrt argumentieren. Unsere Regisseure würden sich davor verwahren, dass man ihnen sagt, welche Kriterien sie bei der Produktion einzuhalten haben. Sonst würde die künstlerische Entwicklung stagnieren. Um „Regeln“ für die Produzenten geht es also nicht, es geht um Orientierung für die Nutzer. Darüber hinaus – das wollen die Landesanstalt für Medien NRW und die Initiative Hören vor allen Dingen erreichen – geht es um die Förderung der Sinneskompetenz im Bereich des Hörens, die eine wesentliche Grundlage für Medienkompetenz ist.

Ich halte die Schulung der Sinne für eine unabdingbare Voraussetzung dafür, dass wir selbstkritisch mit den Medien umgehen, die letztlich Erweiterungen unserer Sinne sind. Wenn wir nicht gelernt haben, mit den eigenen Instrumenten der Wahrnehmung umzugehen, wie sollen wir dann kritisch und kreativ mit den technischen Instrumenten umgehen können? Insofern zielt das Projekt nicht nur auf ein Qualitätssiegel für Hörbücher, sondern auch auf die Beantwortung der Frage, wie wir Kindern Möglichkeiten vermitteln können, selber zu unterscheiden, was Qualität ist im Bereich des Akustischen und was nicht.

Michael Köhler: Herr Brautmeier, Herr Karst hat schon zwei Stichworte gegeben: Sinneskompetenz und Medienkompetenz. Ist das das Kerngeschäft auch ihrer Institution der Landesanstalt für Medien? Warum engagieren Sie sich bei diesem Projekt?

Jürgen Brautmeier:

Es ist nicht das Kerngeschäft, aber es ist ein mittlerweile sehr, sehr wesentlicher Teil unserer Arbeit. Wir engagieren uns auf diesem Feld, weil der Gesetzgeber uns in unser Landesmediengesetz hinein geschrieben hat, wir sollen einen Beitrag leisten zur Medienerziehung – sprich: Wir sollen Medienkompetenz-Projekte durchführen. Wir schreiben regelmäßig Themen oder Schwerpunkte oder Maßnahmen aus, um die sich dann Institute oder Initiativen bewerben können; oft werden solche Initiativen auch an uns heran getragen. Auf diesem Wege sind die Initiative Hören und die Landesanstalt für Medien zusammen gekommen. Alle diese Dinge, die dazu dienen, Medienkompetenz bei den Nutzern zu steigern, vor allen Dingen bei Kindern und Jugendlichen – das sind unsere Ziele, das ist unser gesetzlicher Auftrag; dafür bekommen wir vom Gebührenzahler Geld. Der Gebührenzahler, der unsere Anstalt finanziert, macht mit dem, was der Gesetzgeber uns als Auftrag mitgegeben hat, glaube ich, ganz gute Erfahrungen. Wir machen einmal im Jahr einen großen Bericht über die Medienkompetenz-Projekte, die wir durchführen. Das kann sich mittlerweile gut sehen lassen.

Michael Köhler: Herr Schäfer, macht das Sinn aus Ihrer Sicht? Sie haben bei der Stiftung Lesen mit solchen Problemen zu tun. Wir sprechen hier über Medienkompetenz, über Sinneskompetenz. Ist das eine Sache, die aus Ihrer Sicht sinnvoll ist?

Christoph Schäfer:

Ja, eine Stiftung Lesen, das assoziiert man erst einmal damit, dass diese Stiftung erst dann tätig wird, wenn irgendwo Bücher oder Zeitschriften hoch gehalten werden. Unsere wissenschaftlichen Erfahrungen der vergangenen Jahre, die natürlich auch mit denen anderer Institutionen korrelieren, ist einfach so, dass wir vor allem im frühkindlichen Bereich auf keinen Fall erst dann anfangen können, wenn es wirklich explizit um Vorlesen geht; deswegen heißt eben unser Slogan auch: Vorlesen und Erzählen sind die preiswerteste Investition in die Zukunft der Kinder. Wir sind da, glaube ich, sehr weit über unseren Kirchturmbereich hinaus gegangen und haben da sehr viele gute Erfahrungen gemacht – nicht zuletzt jetzt auch durch die Kooperation mit der Initiative Hören. Wir stellen einfach fest, dass die Leute, die sich in Deutschland für Medienerziehung und für Medienkultur einsetzen, stark an einem Strang ziehen müssen. Wir freuen uns sehr auf das, was jetzt in den kommenden Monaten und Jahren passiert.

Michael Köhler: Frau Laïs, Herr Schäfer hat gerade zwei weitere wichtige Stichworte gesagt: Vorlesen und Erzählen. Wir sind mehr oder weniger allesamt Eltern oder Kinder von Eltern. Vorlesen und Erzählen beherrschen Sie geradezu professionell als gelernte Schauspielerin. Spielt das eine Rolle bei Ihnen zu Hause auf irgendeiner Weise.

Anja Laïs:

Ich finde es ganz wichtig, dass man Kinder von Anfang an trainiert. Ich bei meinen Kindern merkte, dass es nicht selbstverständlich war... Dadurch, dass ich es irgendwann begonnen habe, ist jetzt tatsächlich die Konzentration da, dass sie eine Geschichte hören. Wenn ich das nicht getan hätte – ich weiß nicht, ob sie von alleine... Es gehört Eigenverantwortung dazu, es zu tun. Abgesehen davon sind sie unglaublich kritische Zuhörer. Ich finde immer, Erwachsene sind leichter zu überzeugen als Kinder.

Michael Köhler: Kritische Zuhörer, wenn sie fertige Produkte hören oder wenn sie Ihnen zuhören?

Anja Laïs:

Wenn sie mich hören, aber auch fertige Produkte, wie sie den Wolf gesprochen hören wollen oder nicht. Sie wollen absolut ernst genommen werden. Ich merkte einfach zu Beginn, als meine Tochter eins war, so jetzt beginne ich mal – es war in Ordnung. Als sie dann formulieren konnte mit drei Jahren, hat sie dann irgendwann gesagt – völlig zu Recht – ich war todmüde, hab' den Wolf gelesen. Habe ihn, wie man denkt, so blöd ein Kind ist, es vor zu lesen, das fand sie einfach doof, weil sie ernst genommen werden will. Auch im Spannungsfeld, wann eine Spannung abbricht – ich muss immer sagen, höre ich meiner Tochter zur richtigen Zeit nicht mehr zu, weil dann auch bei mir etwas abgebrochen ist. Es ist viel klarer zu spüren als beim Erwachsenen im Publikum, wo man merkt, ach ja.....

Karl Karst:

Ich würde das gerne ergänzen: Wir haben aus unserer Hörerschaft und aus der Erfahrung von Kollegen mit Kindern ganz deutliche Signale dafür, dass das, was Kinder und auch Jugendliche – ich rechne jetzt auch schon die neue Generation derjenigen dazu, die unter 20 sind - am meisten verabscheuen, ist „Fake“. Es gibt eine große Sensibilität, Stimmen richtig wahr zu nehmen. Ich bin sehr glücklich darüber. Diese rudimentären Erfahrungen, die wir machen, auf den Inszenierungs-, Produktions- und Rezeptionsbereich zu übertragen, ist von Bedeutung! Wir müssen wissen, wie gelangen Qualitätsinformationen so in das Ohr unserer Zielgruppe, dass sie wahrgenommen werden, damit Auseinandersetzung stattfinden kann.

Michael Köhler: Aber das gibt es doch noch nicht; diese Rückmeldung, die Sie jetzt ansprechen. Gibt es doch bislang noch nicht, oder?

Karl Karst:

Nein, wir sind im Moment dabei, alle zusammen – auch mit Unterstützung der Universität Siegen - zunächst einmal ganz, ganz viele Kinder zu befragen, was ist denn überhaupt ein gutes Hörbuch. Was ist denn überhaupt eine gute Stimme? Gefällt Euch das? Stimmt das, was der sagt? Sind die Stimmen „stimmig“? Stimme ist ein ganz zentrales Kriterium. Die Kriterienfindung ist relativ breit aufgelegt und soll am Ende auch transparent gemacht werden, damit Kinder sie nach vollziehen können.

Christoph Schäfer:

Was ganz wichtig ist, ich möchte das gerne noch einmal ergänzen, dass es nicht darum gehen kann, eine Akademisierung dieser Kultur voran zu treiben nach dem Motto, man muss gelernte Schauspielerin sein, um Kindern vorlesen zu können.

Wir werden das immer wieder gefragt, weil wir sogenannte Vorlese-Seminare durchführen; wir haben 9.000 freiwillige „Vorlese-Patinnen“ und „Vorlese-Paten“, die in Kindergärten und in andere Einrichtungen gehen, um einfach für eine lebendige Vorlese-Kultur zu werben. Es kann nicht darum gehen, hier ein „Casting“ sozusagen durchzuführen, sondern es geht einfach darum, wirklich den gesunden Menschenverstand, den gesunden Hörerinnen- und Hörer-Verstand zu kultivieren, in einen Dialog zu treten über das, was gutes Vortragen und was gutes Zuhören und lustvolles, kritisches Rezipieren von Medien eben dann auch anbetrifft.

Jürgen Brautmeier:

Ich glaube, wenn es die eigenen Eltern vorlesen, hat es für Kinder immer Qualität. Das ist – glaube ich – die beste Qualität.

Anja Laïs:

Bei mir war es eher umgekehrt...

Jürgen Brautmeier:

Ehrlich gesagt, ich zweifle das an.

Michael Köhler: ...da ist was schief gelaufen...

Jürgen Brautmeier:

Auch bei Ihnen – bei Ihrer Tochter: Ich glaub' schon, die Zuneigung, die Wärme, die Geborgenheit etc., das ist das Wertvollste. Aber wo wir natürlich alle ein Problem erkennen, ist bei den vielen – Sie haben es eingangs angesprochen – Hörbuch-Produktionen oder Kassetten, wo man als Eltern oder auch als Großmutter, die etwas verschenkt – oder wer

auch immer – überhaupt keine Kriterien hat und nicht weiß, wenn man vor dem Regal steht mit den 800 Produktionen, was ist jetzt gut für mein Kind oder mein Enkelkind; daran arbeiten wir! Der erste Schritt zu sagen, was wissen die Kinder überhaupt über so etwas, oder was halten sie für Qualität, ist das Eine, das Andere ist dann das Professionelle, was hinzu kommen muss. Die Story muss stimmen, das Vorlesen, der Schauspieler, der Sprecher, die Sprecherin, das Technische, die Machart etc. Daran arbeiten wir, da wollen wir Kriterien entwickeln – das wird dann hinterher eine ganz, ganz spannende Sache, wenn wir das Gesamtprodukt haben.

Karl Karst:

Mir ist eben ein Gedanke gekommen. Ich wage einmal ihn hier einzubringen. Er geht auf eine These, eine Idee zurück, die mir vor Jahren in den USA kam – über den Zusammenhang von Hören und Sprechen bei Kindern. Ich hatte seinerzeit Gelegenheit, mit vielen amerikanischen Kindern zusammen zu kommen und bemerkte, dass deren Stimme zuweilen klang wie die Stimmen von Zeichentrickfilmen, also Mickey Mouse und Freunde.

Leute, dachte ich, das kann ja wohl nicht sein, aber es war mein Verdacht, dass ein Zusammenhang bestand zwischen dem, was diese Kinder tagtäglich zu hören bekamen und dem, was ihre Stimme von sich gab. Meine These also: Die Stimme klingt, wie das Ohr hört – oder wie das Gehirn sich vorstellt, dass es klingt (bei Gehörlosen zum Beispiel). Wir können uns nicht davor verstecken, dass unsere Kinder sprechen lernen, so wie wir ihnen Sprache zu Gehör bringen. Deshalb ist die Verantwortung, die wir tragen groß.

Michael Köhler: Bevor Sie in latenten Antiamerikanismus ausbrechen, Herr Schäfer. Ist das irgendwie zu decken, was Herr Karst sagt? Hören – Lesen – Sprechen hängt eng zusammen?

Christoph Schäfer:

Was wir ganz sicher wissen, dass es Sprachentwicklungsdefizite in ganz massiver Weise im frühkindlichen Bereich gibt; da haben Kinderärztinnen und Kinderärzte Einschlägiges dazu gesagt. Es kursiert immer wieder die Zahl aus mehreren Studien, dass wirklich ein Viertel der Kinder betroffen ist, wobei ich immer wieder sage, weil es mir ein Anliegen ist das zu sagen, dass wir hier von Sprachentwicklungs-Verzögerungen reden, noch nicht von massiven Sprachstörungen. Wir wollen die Sache auch nicht aufbauschen, aber das ist ein Problem, das noch behebbar ist, aber das ernst genommen werden muss. Wir schwanken ja immer so etwas zwischen „wir wollen ja keine Panik machen“, aber wir wollen auf dieses ernste Problem eines großen Bedarfs an vernünftiger sprachlicher Früherziehung hinweisen, das sind Zahlen, die man einfach ernst nehmen muss.

Michael Köhler: Ich halte bis hierhin fest: Es macht Sinn, sich auf den Weg zu machen, solche Kriterien zu suchen, das als ersten Befund! Man kann ja auch sagen: „Ist das überhaupt nötig?“ Vertraue ich der Buchhändlerin meines Herzens und Vertrauens ... , die wird's schon richten oder vertraue ich der Oma, die irgend etwas aussucht im besten Gewissen oder gehe ich die ganze Sache aktiv an – mehr oder weniger akademisch. Ich würde gerne das Stichwort „Kriterienfindung“ noch einmal aufgreifen. Was kann das sein? Können wir uns schon so weit vorwagen, zu sagen, was das inhaltlich sein kann? Gibt es schon Stichworte für eine Kriterientafel, Herr Brautmeier?

Jürgen Brautmeier:

Ja, wie ich eben versucht habe, aus meinem eigenen Empfinden zu sagen, wonach wie ich mich...

Michael Köhler: ganz „vor-wissenschaftlich“...

Jürgen Brautmeier:

... herantasten? Ich habe als Vater von zwei Töchtern, die jetzt schon elf und fünfzehn sind, mitgemacht. Es kommt auf die Story, als auf die Geschichte an. Wir kennen den Literaturkanon und nehmen uns Manches, das wir selber gelesen haben, vielleicht dann auch wieder zu Herzen und sagen: Oh, das wäre vielleicht auch etwas für meine Tochter oder meinen Sohn – die Geschichte, die Story. Dann: Wer spricht es? Mit welchem Aufwand? Ist es einfach nur abgelesen oder ist es mit Geräuschen, Tönen, mit Dramaturgie, im Sinne eines Hörspiels gemacht. Das sind Kriterien, die ich immer zu Grunde gelegt habe.

Michael Köhler: Ist es gestaltet, ist es geformt? Das wäre so eine Frage!

Jürgen Brautmeier:

Richtig... ist es der gebaute Beitrag oder ist es halt' einfach Massenproduktion oder schnell auf den Markt geschmissen. Das wären für mich die Kriterien.

Michael Köhler: Frau Laïs, würden Sie zustimmen?

Anja Laïs:

Absolut! Absolut! Story ist ganz wichtig! Ich war am Grips-Theater drei Jahre lang, da habe ich angefangen; das ist für mich ganz ähnlich, mich hat da sehr fasziniert, dass man Kindern nicht (ich find' Märchen sehr schön, es gibt die verschiedensten Märchen) das ist ganz wichtig, aber - dass man nicht eine Fantasiewelt zu sehr aufbaut, sondern Ihnen auch viele Dinge gibt, mit denen sie zu tun haben, sie verstehen sehr viel.

Auch Themen, wo man sagt, die verdrängt man, können Kinder – man nimmt sie oft nicht so ernst – umgehen, in dem Moment, wo sie ernst genommen werden und die Geschichte etwas mit ihnen zu tun haben, da springen sie drauf an.

Ganz bestimmt auch – das ist altersabhängig, das Zuhören natürlich muss gelernt sein – können sie irgendwann eine Geschichte hören ohne viele Geräusche. Das ist dann trainiert. Zuerst aber ist es ganz wichtig, dass viel passiert, was man hören kann – plötzlich ein Gong und vielleicht noch ein Sturm ist – damit sie immer wieder diszipliniert werden, sag ich mal; sie sind es nicht gewöhnt, sie haben Kindergarten, sie rennen raus auf die Straße – auch für die ist schon so viel los an Sinneseindrücken, das dieses – ich denke mal wie ein Muskel ist, und das ist das Ohr. Müssen wir auch täglich wieder lernen.

Michael Köhler: Sie wollen, glaube ich gleich dazu etwas sagen, bitteschön Herr Schäfer!

Christoph Schäfer:

Ich möchte dazu noch etwas ergänzen: Und zwar in einem Gespräch mit Ali Mitgutsch, dem Erfinder der sogenannten Bimmel-Bilderbücher, die doch wahrscheinlich relativ Viele kennen; das sind diese großformatigen Bücher, „Bei uns im Dorf“ – und wirklich ein Klassiker der Kinderliteratur. Der hat einmal gesagt, Kinder legen eine visuelle Bibliothek an in der frühen Kindheit. Wahrscheinlich kann man eben – auch mit Fug und Recht sagen, sie legen eben auch eine akustische Bibliothek in einem sehr frühen Stadium an. Wenn man dann dort wirklich mit qualitativ hochwertigen – nicht zu ambitionierten aber einfach in einer imaginativen Weise Kinder einfach mit Klängen, mit dramatischen Strukturen konfrontiert, dann wird hier eine ganz wichtige Grundlage für die spätere Entwicklung gelegt.

Michael Köhler: Wenn man lesen lernen kann, kann man dann auch zuhören lernen?

Karl Karst:

Wir alle haben die rein perzeptive Fähigkeit des Wahrnehmens von Geburt an mitbekommen. Aber die rezeptive Fähigkeit, also das Auswählen, das Verstehen von akustischen Informationen, das müssen wir lernen. Es ist so, dass wir alles Mögliche in den Schulen lernen – aber eben nicht das Hören und nicht das Sprechen. Es gibt schon Besserung – wir haben in einigen Bundesländern deutlich erweiterte Lehrpläne, die auch das Hören- und das Zuhören-Lernen einbeziehen.

Ich würde gerne noch ein Stichwort aufgreifen, das der Frage nach den Kriterien nahe kommen kann. Neben all dem, was wir heute wissen, Ablaufdramaturgie, Sounddesign im weitesten Sinne, stimmige Stimmen – gehört zur Qualität des Hörens auch die Fähigkeit, als Produzent zu beachten: „Da sind Ohren im Spiel“ und Menschen dazwischen. Das heißt, die Botschaft muss an das Ohr, an das Gehirn herankommen, muss

durchdringen. Und das gelingt dem Sounddesign um des Sounddesigns Willen eben nicht. „Akustikmarmelade“ über oder unter den Texten verdeckt nur die Qualität der Stimme, irritiert auch hörbehinderte Menschen, usw.

Michael Köhler: Herr Brautmeier

Jürgen Brautmeier:

Das ist das Stichwort „Stimme“! Die Stimme, die professionell eine solche Geschichte oder ein solche Story vorträgt, vorliest, die muss passen, die muss glaubwürdig sein, die muss in der Tat Aufmerksamkeit erregen. Das ist das, was ich eben bei den Eltern meinte. Die Stimme ist vertraut, die ist bekannt, die ist geliebt; dann hört man zu. Eltern, die sich nicht so richtig trauen, zu lesen, denen sage ich immer: warum? Es kommt bei Euch in Eurer Situation auf Eure Stimme an. Wenn Ihr Euch verhaspelt, wenn Ihr Fehler macht: Darauf kommt es in der Situation überhaupt nicht an. Wenn ich eine Kasette kaufe, ist das etwas ganz anderes. Da muss der professionelle Sprecher, die Sprecherin ganz andere Dinge können, als die Eltern oder ich zu Hause, der ich meinem Kind vorlese. Aber, wie gesagt, der Punkt ist: Die Stimme muss passend sein, die muss stimmig sein, wie wir festgestellt haben. Das ist ja auch das, was Sie gerade gesagt haben.

Michael Köhler: Nun machen wir mal einen Test!

Ich habe einmal den Selbstversuch gemacht, in verschiedenen großen Buchhandlungen in verschiedenen nordrhein-westfälischen Städten – dann fragt man die Kinderbuchhändlerin. Die sagt einem eigentlich drei Dinge:

1. der Hörbuchbereich für Kinder ist enorm gewachsen
erstes Kriterium – so, da gibt es also ein Angebot.
2. Man ist mehr oder weniger allein gelassen, wenn es darum geht, was such' ich denn da aus? Alle bekannten Kinderbücher von „Lukas, der Lokomotivführer“ bis zu „Petterson kriegt Weihnachtsbesuch“, gesprochen von Heinz Schubert, gibt es alles Mögliche. Dann sucht man etwas aus, was man kennt – und jetzt kommt's – meistens sind es Stimmen, die kennen die Kinder vom Fernsehen, ja?: Hella von Sinnen und Ingolf Lück lesen „Janosch“ oder lesen „...ich weiß nicht, was“. Da gibt es was für literarisch Anspruchsvolle: „Der Wind in den Weiden“, gelesen von Harry Rowohlt. Dann gibt es aber auch ganz tolle Sachen, da greift die Buchhändlerin zu dem, was sonst auch immer geht. Früher, da gab es „Ravensburger“ und „Cornelsen“ – so Verlage, denen ich vertraue, dann sagt sie: Ja, Oetinger, Oetinger, die machen gute Sachen, kann sie aber nicht begründen. Sie sagt das so aus dem Bauch heraus. Wollen Sie an dem Zustand etwas ändern? Und wenn ja, warum? Herr Karst!

Karl Karst:

Sicherlich nicht an der Vielfalt, sicherlich nicht am Angebot. Je mehr produziert wird, was gut ist, umso besser. Vielleicht etwas ändern eben an der Orientierungslosigkeit der Kunden, nicht an der Produktionsseite; das muss der Markt selbst regulieren. Aber, wenn wir dem Kunden die Möglichkeit geben, den Kindern genau so, nicht nur in der Buchhandlung, sondern später auch im Internet selber wählen zu können, entscheiden zu können zwischen den qualitativen Möglichkeiten im Hörbuch-Bereich, dann haben wir viel gewonnen. Welche Modelle es da gibt, da kann man sich umschauchen. Es gibt die Möglichkeit, die tatsächlichen körperlichen Hörbücher mit einem entsprechenden Siegel zu versehen. Das sticht dann ins Auge. Man kann genau so gut aber z.B. ein Internet-Ranking anbieten, das auch „kindgerecht“ daher kommt mit einer Figur, die dann erklärt, so und so, das kriegst du da und da. Mit der Zukunft des Podcast halte ich das auch für eine Möglichkeit, Qualität zu vermitteln. An der Vielfalt überhaupt nichts ändern, gar nichts, im Gegenteil, die kann sich noch vergrößern. Aber den Weg bereiten, wie finde ich mich zurecht in diesem Dschungel, gerne!

Michael Köhler: Herr Brautmeier

Jürgen Brautmeier:

Genau das ist der Punkt! Nicht nur Orientierung für die Nutzer, sondern Orientierung auch für die Vermittler, die Buchhändlerin, die Eltern, die Großeltern; in der Flut der Angebote, die wir haben – wir sehen es ja im Fernsbereich genau so. Es gibt mittlerweile sehr, sehr viele Kinderprogramme – Gott sei Dank kann man einerseits sagen, andererseits sind auch viele Sachen dabei, die nicht geeignet sind. Auch da gibt es mittlerweile Bestrebungen, über Qualitätskriterien, Qualitätssiegel voran zu kommen.

Michael Köhler: Stimmt das? Baby-TV in Baden-Württemberg – gibt es, glaube ich?

Jürgen Brautmeier:

Ja, es gibt z.B. von der Landesmedienanstalt – ich will jetzt keine Eigenwerbung machen – es gibt eine Broschüre, die regelmäßig heraus kommt, die heißt: „Flimmo“. Da werden Kinderprogramme klassifiziert – jetzt nicht mit dem Siegel „besonders gut“ oder „besonders schlecht“, sondern schon ein bisschen differenzierter: „schwer verdaulich für Kinder“, „für Kinder besser nicht“, „gut geeignet für Kinder“. Dann wird auch beschrieben, worum es geht, ob es ein actionreiches oder mehr ein entspannendes, beschaulicheres Produkt ist: In die Richtung denken wir. Und ich glaube auch, dass man mit den Informationen, die man einem Hörbuch oder dem Internet entnehmen kann, für sich selber auch sagen kann, das passt auf mich, das sind die Kriterien, die ich auch zugrunde lege. Die finde ich da wieder. Andere Eltern werden vielleicht andere

Kriterien für sich heraus nehmen und sagen, die sind für mich wichtig. Da muss man mal sehen, was da jetzt an Vielfalt dabei heraus kommt.

Michael Köhler: Können Sie sich dem anschließen, Herr Schäfer? Machen Sie da mit?

Christoph Schäfer:

Ja, absolut. Was für uns eine sehr interessante Erfahrung ist, wir machen ein großes Zeitschriften-Projekt seit einigen Jahren. Da kommt eine Zeitschriftenbox mit rund 40 Titeln von – ich will jetzt hier keine Werbung machen – aber von sehr jugendgerechten bis hin zu – vielleicht auf den ersten Blick – etwas nicht ganz in ein Schülerprogramm passende Fachzeitschriften. Wir bekommen von den Lehrerinnen und Lehrern immer wieder als Feedback zurück: Die Kinder und Jugendlichen sind erst einmal völlig verblüfft, was es überhaupt gibt auf dem Markt. Wie unterschiedlich man über etwas, wie die Fußball-Weltmeisterschaft in den unterschiedlichen Zeitschriften eben auch berichten kann, wie die Qualität von Bildern, von Texten eben auch variiert. Ich denke, um das geht es halt. Wenn man einfach mal einen bestimmten Qualitätsstandard kennen gelernt hat, dann wird man auch nicht ganz so unkritisch sich mit einer gewissen „Einheitssoße“ zufrieden geben.

Michael Köhler: Sie entschuldigen den Vergleich: Ich denke die ganze Zeit daran, wie macht das z.B. ein Kunde, der gerne Weingenießer werden will oder gerne Wein trinkt. Da gibt es dann die unterschiedlichsten Kriterien. Traue ich meinem Händler an der Ecke, traue ich dem Qualitätssiegel da oben an der Goldkapsel. Oder misstraue ich dem? Es hat auch etwas – Sie erlauben diesen Vergleich – mit „Geschmacksschulung“ zu tun.

Christoph Schäfer:

Natürlich

Michael Köhler: Das wäre dann auf Ihrer Linie wieder

Karl Karst:

Sehr gutes Stichwort! Ich glaube, dass es darum geht, die Geschmackskriterien im Bewusstsein des Einzelnen, auch bei den Kindern – frühzeitig herbei zu führen. Über den Weg des Genusses, d.h. über die Vermittlung der Möglichkeiten der Faszination im Bereich des Hörens, des Lesens oder im Bildersehen, eben der Möglichkeiten unserer Sinne. Wenn wir einmal vermittelt haben, was wir alles Tolles wahrnehmen können – sprechen, riechen, hören – dann sind die Sinnessynapsen angesteckt. Diese Qualitätsschulung im Bereich der Kindergärten und Grundschulen früh wie möglich zu trainieren, halte ich für eine wichtige Aufgabenstellung. Dann entsteht von selbst Geschmack.

Es geht um Kompetenz am Ende! Es geht ja nicht darum, den Markt zu sortieren oder Vorschriften zu generieren und zu sagen: Liebe Regisseure, von heute an produziert Ihr bitte nur noch so und so. Das würde innerhalb von zwei Jahren kaputt gehen; d.h. wenn man einem Schauspieler, einem Regisseur eine Vorschrift gäbe, wie ein gutes Hörspiel zu klingen hat, wäre in zwei Jahren das Hör- und Kundenverhalten so gedreht, dass das wiederum gar nicht mehr ginge. Davon bitte immer Abstand nehmen. Worum es geht, ist im Grunde, Sensibilität herzustellen für die Fähigkeit der eigenen Entscheidungsfindung: Wie kann ich mich in dieser Welt der Angebote zurecht finden, wie kann ich sondieren? Fängt bei „wie sondiere ich Geräusche“ an, wie sondiere ich Stimmen? Wie unterscheide ich eine Stimme, die mir etwas mitteilt – die Mutter, die mir vorliest – von der Stimme, die mir aus dem Radio oder dem Fernseher irgend eine Werbung vermitteln möchte? Was ist der andere Ton? Was ist die andere Schwingung? Das kann man alles vermitteln, das sind die Kriterien, die fürs Leben schulen können.

Christoph Schäfer:

Da würde ich ganz gerne auch ein praktisches Beispiel noch bringen aus der pädagogischen Arbeit. Wir haben ein Filmprojekt gemacht zur Verfilmung des Kinderbuchklassikers „Das Sams“ und waren dann in einer Schulklasse. In der Buchvorlage ist ja die Hauptfigur der „Herr Taschenbier“, der sitzt einfach nur in einem Büro. Im Film ist er Regenschirm-Erfinder. Dann wurde eines von den Kindern nachher gefragt: Ja, warum ist er denn jetzt im Film Regenschirm-Erfinder gewesen und im Buch sitzt er nur im Büro. Da sagt das Kind ganz spontan: „weil das doch viel bunter war“! Das Kind hat sofort begriffen, warum der Regisseur diese automatische Beregnungsstation da ganz einfach dramaturgische, spannende, visuelle Effekte eingesetzt hat, um diese Geschichte visuell auch zu erzählen und sich nicht einfach nur auf die Wörter zu verlassen. Genau das, denke ich, ist auch das, was wir für das Hören eben auch vermitteln wollen. Jeder wird eben im idealen Falle auch sein ganz kleiner Hörbuch-Regisseur.

Michael Köhler: Kein Eingriff in den Markt, Sie haben es mehrfach betont, sondern eher so etwas, wie ein ästhetisches Trainingslager – ist das falsche Wort – aber jedenfalls so eine Art Schulungsversuch. Herr Brautmeier.

Jürgen Brautmeier:

Wie gesagt, Schulungsversuch, das wollte ich noch einmal betonen: Weil jedes Kind oder jeder Leser, jeder Hörer auch andere Vorlieben hat, einen anderen Geschmack hat – wir haben über Geschmack gesprochen. Nach welchen Kriterien mach' ich das, nach welchen Kriterien suche ich da etwas aus. Wenn auf irgendeiner Kassette oder irgendeinem Buch ein Siegel drauf ist, muss es mir noch lange nicht gefallen, weil ich gewisse Kriterien habe, die nur ich habe oder die nur typisch für mich sind. Denn

darum geht's, nicht jetzt irgend etwas Absolutes in die Welt zu setzen, sondern zu entwickeln, wie ich selber für mich das Richtige finde.

Michael Köhler: Es gibt Stimmen, die sind einem im Ohr von Kindestagen an. Ich weiß, Sam Hawkins in Stevenson Schatzinsel, eine Schallplatte von „Europa“ für fünf Mark – weiß ich noch gut – auf dem alten Dual-Plattenspieler, unvergesslich! Gibt es nicht so etwas, wo man sagt, das bleibt einfach hängen, weil es einfach so eingänglich ist. Gibt es nicht so etwas bei Ihnen auch, Frau Laïs? Stimmen, die Sie einmal gehört haben, wo Sie sagen, das ist es – das vergisst man nicht.

Anja Laïs:

Ja, absolut, ja Otto Sander ist so 'ne Stimme, und da gibt es Pumuckel. Mit dem habe ich neulich gesprochen, im Radio und bin in Tränen ausgebrochen, das hat noch die gesamte Vergangenheit hoch geholt, das ist eine sehr erinnerungsträchtige Stimme, die mir heute noch drin ist, so gibt es ganz viele Stimmen.

Michael Köhler: Das ist auch ein wichtiger Punkt, der hier sicherlich auch mit einfließen muss, einfach Qualitätsschulung bei der Auswahl auch der Sprecher und allem, was dazu gehört. Sie sind dabei, das zu multiplizieren, sagt man in Ihrem Jargon, dass auch Lehrern zur Verfügung zu stellen, Herr Brautmeier. Die Landesanstalt für Medien: Was tut die denn damit, wenn das Wirklichkeit wird, was diese Runde bis hierher so angerissen hat?

Jürgen Brautmeier:

Die Idee ist, dann auf einer CD, CD-Rom, DVD, was immer für die Kinder, für die Erwachsenen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, Material zusammen zu stellen, mit dem sie selber arbeiten können, mit dem sie sich schulen können, an dem sie das, was wir hier besprochen haben, lernen können, wo sie auch Spaß dabei haben sollen: Geräusche, wo sie dann auch hinterher eigene Dinge machen können mit diesen Geräuschen, die ihnen da geliefert werden, verschiedenste Bestandteile, die aus diesem ersten Schritt des Projektes heraus wachsen, die man dann hinterher fürs eigene Tun, fürs eigene Schulen nutzen kann.

Wir multiplizieren das im Sinne von „wir streuen es“: Wir haben verschiedenste Dinge gemacht mit Kindergärten und Grundschulen hier in unserem Land, z.B. einen Baukasten „Kinder und Werbung“, so dass in Grundschulen Kinder erkennen können, was ist Werbung im Fernsehen und was ist normales Programm. Das war sehr erfolgreich; ein Beispiel, was wir dann tun, damit es auch an das Publikum kommt, an den Nutzer.

Michael Köhler: Ich glaube, das ist wichtig, das ist etwas Neues, was es so im Land noch nicht gibt, d.h., was wir jetzt hier besprechen, wird bald Zukunft sein für Lehrer, für Multiplikatoren, für Musikschulen, für Radiowerkstätten usw.

Jürgen Brautmeier:

... und für Bibliotheken – so ist es gedacht! An möglichst Viele zu streuen, die Anlaufstellen sind oder in der Praxis stehen, die sich mit diesem Thema beschäftigen wollen und – wie wir sagen würden – müssen.

Karl Karst:

Herr Schäfer hatte das Stichwort gegeben: Auch damit wir möglichst viele zukünftige Hörspiel- und Hörbuch-Regisseure bekommen. Wenn ich einmal selber gemacht habe, was ich sonst nur rezipiere, weiß ich, wie es funktioniert, d.h. ich kann auch analysieren; ich kann mit den Angeboten ganz anders umgehen. Wenn ich weiß, wie ein Mikrofon funktioniert oder wie eine Kamera, wie ein Kassettenrecorder oder MP3-Player geht, dann kann ich die Produkte, die über diese Medien entstehen, ganz anders sortieren und bewerten. Ich weiß, dass man mischen kann; ich weiß, dass man Geräusche über Stimmen legen kann, die nicht gleichzeitig entstanden sind. Man kann also manipulieren und so weiter und so fort. Das alleine halte ich schon für einen ungeheuren Fortschritt. Wenn daraus wirklich Schulung der Wahrnehmung und Schulung der Kompetenzen entsteht, haben wir schon viel gewonnen.

Anja Laïs:

Man darf eines nicht unterschätzen: Das Sehen, das Visuelle ist ja immer sehr viel stärker da. Aber ein Film kann auch wenn ein Buch verfilmt ist – ist es ein guter Film, er deckt eine andere Fantasie auf oder fügt etwas hinzu. Was ist denn besser vielleicht darstellt, oder es ist ein schlechter Film, dem man lieber nicht gesehen hat, weil es das Buch kaputt macht, die Fantasie, die man im Kopf hat, da darf man auch das Hören nicht unterschätzen, wo man immer denkt, ja es wird gelesen, da kann ja jetzt – da steht der Text – da kann ja eigentlich nicht viel passieren. Aber was durch einen Leser an Assoziationsfeldern mit Pausen – mit bestimmter Art zu sprechen – gut oder auch eine ganz andere Fantasie bewirkt, das unterschätzt man einfach.

Michael Köhler: Denn, vergessen wir nicht, das Radio oder die CD kann ja durchaus ein Medium der Erstbegegnung sein. Die Erstbegegnungen sind von Natur gemäß prägend, das kann ein guter oder ein schlechter Wein, ein frisches Stück Obst oder ein altes Stück Obst oder Dosenobst sein. Das kann eine gute CD oder eine schlechte CD sein. In diesem Sinne soll Etwas entstehen. Haben Sie schon einen Plan, wann so etwas zu haben ist, auf Schiene kommt – jetzt mal ganz pragmatisch gefragt?

Karl Karst:

Alle Beteiligten bemühen sich, möglichst schnell an den Start zu kommen. Es finden im Moment auf unterschiedlichen Ebenen die Kriterienrecherchen statt; dann geht es in die Umsetzung. Wenn man flott ist wird es möglich sein, 2008 zum Frühjahr etwas vorlegen zu können. Ich halte es für sehr spannend, was jetzt passiert. Ich bin gewiss, dass die Abnahme sehr groß sein wird. Es gibt ja schon Erfahrungswerte von anderen kostenlosen Werkstätten für den Kindergarten. „Olli Ohrwurm“, in Bayern entstanden, hat ja eine enorme Nachfrage ausgelöst. Das Bedürfnis, sich in diesem Segment kundig zu machen und Materialien zu bekommen, bei Lehrern und Eltern, ist enorm. Was andererseits auch wieder klar macht: Das Defizit ist gewaltig. Wir müssen hier noch richtig nachlegen im Bereich der allgemeinen Medienkompetenz. Wenn man auf die Straße ginge und die Frage stellen würde: „Sie sind im Krankenhaus, Sie hatten einen Unfall, der Chefarzt kommt herein und fragt Sie: Sorry, Sie müssen sich entscheiden, Auge oder Ohr - vermutlich würden etwa 90% der Befragten, vor allem der Jugendlichen, sagen: „Klar, weg mit den Ohren – wozu brauche ich die?“ Welch ein Irrtum!!! Wir wissen heute, wie viel bedeutsamer die akustische Wahrnehmung ist (man soll jetzt nicht einen Wettstreit herbeiführen – erster oder zweiter Platz): Wer nicht sehen kann, ist mit den Ohren immer noch in der Welt. Wer nicht hören kann, fühlt sich sehr schnell von der Welt abgeschlossen, denn die sprachliche Kommunikation zwischen den Menschen hat eine sehr, sehr große Bedeutung.

Dies in die Öffentlichkeit zu tragen, ist auch unsere Aufgabe. Immer wieder klar zu machen: Sorgt dafür, dass diese Kompetenzen trainiert werden und erhalten bleiben! Das ist auch ein Thema der Initiative Hören, denn was wir tun, um dieses Organ zu schädigen, ist so vielfältig, dass wir jetzt einmal anfangen sollten, etwas dafür zu tun, dass es geschützt wird.

Michael Köhler: Wenn wir heute von Generationen sprechen, dann denken vielleicht Herr Karst, Sie und ich an Eltern, Großeltern und Ähnliches. Die Jüngeren denken vielleicht an die Zeit vor ihrem ersten Pentium-Prozessor oder danach. Ich spreche nämlich von der Generation im Chip-Zeitalter, soll heißen, unsere Wahrnehmung ist im Wesentlichen eine medienimprägnierte Wahrnehmung. Unser Haushalt, unser Aufmerksamkeitshaushalt wird tagsüber den unterschiedlichsten Medien zugewandt.

Da sind alle Möglichen im Schwange: Die konkurrieren recht heftig umeinander. Wir haben eben schon gehört, wenn eine Geschichte – Frau Laïs hat es kurz erzählt – nicht stimmig ist, nicht gut ist, dann brechen die irgendwann ab. So geht es mit anderen Medien sicherlich auch. Sie haben eben das Stichwort gesagt: „Aufbau einer akustischen Bibliothek“. Das gefällt mir sehr gut. Welchen Anteil könnte so ein Projekt daran nehmen, denn es geht ja auch um Auswahlkompetenz, um Selektionskompetenz. Widme ich jetzt meine Aufmerksamkeit der Flimmerkiste, dem Bildschirm,

irgendeinem Internetanbieter oder nehme ich eine gute CD, nehme ich ein gutes Hörbuch.

Christoph Schäfer:

Der Medienmix ist eine Tatsache und die Gestaltung des Medienmixes ist eine sich täglich neu stellende Herausforderung. Bei uns ist es ganz wichtig, bei der Stiftung Lesen, dass wir sagen, es ist wichtig, in den Tag feste Bojen zu legen; gerade die Vorlesesituation vor dem zu Bett gehen, das kann eben so eine Insel sein, in der man sagt, okay, wir wissen, wie die Umwelt draußen ist – Sie haben es ja vorhin auch schon geschildert. Klänge, nicht immer nur gewollte Klänge umgeben uns. Lärm, Hektik und alles Mögliche. Aber, dass z.B. gerade in der frühkindlichen Phase – wobei wir von der Stiftung Lesen auch immer wieder sagen, das beste Vorlesealter, das zieht sich weiter, als viele Eltern glauben. Selbst wenn die Kinder schon lesen können, freuen sie sich, wenn die Eltern dann etwas vorlesen, was von der Geschichte her etwas spannender und anspruchsvoller ist, als das, was man eben gerade so erkämpft, Zeile um Zeile; wenn man z.B. so eine Insel einfügt – ich denke, da steht eben das Vorlesen, da würde auch das gemeinsame Hören einer guten Hör-CD dann dazu zählen. Die Stiftung Lesen ist ja nicht so dogmatisch, dass sie sagt, nur ein Buch transportiert die Weisheit der Welt, sondern eben ein gutes Hörbuch ist da absolutes Equivalent. Ganz wichtig: das Gemeinschaftserlebnis, und: das darüber sprechen. Das ist eben auch in der Mediensozialisation ein schwieriges, sperriges Wort für eine ganz wichtige Sache, die wir alle, mehr oder weniger unbewusst, eben auch durchleben. Da ist es halt wichtig, sich auszutauschen und einmal zu fragen: „Wie hat Dir das gefallen?“ oder eben auch: „Konntest Du Dich damit identifizieren?“ Die Geschichte von „Der kleine Hase ist krank“, da sagt das Kind: ach ja, Mensch, der Tim war heute auch nicht im Kindergarten, der ist nämlich auch krank! Schon entwickelt sich etwas, was ganz, ganz wichtig ist, nachher auch für den souveränen Umgang mit Medien, aber auch eben mit der eigenen Sprach- und Erzählkompetenz.

Michael Köhler: Herr Brautmeier, wie kann man das jetzt in der Wirklichkeit umsetzen, wie krieg ich das an Mann und Frau und Oma, die dann in den Laden kommt. Ich weiß selber aus eigener Erfahrung – das ist lange her – als Buchhändler, da kommt zu Ostern die Oma rein und möchte eigentlich ein Lexikon verschenken. Gut, dann hat sie hoffentlich eine gute Buchhändlerin, die da entsprechend Gutes verschenkt. Jetzt sind wir bei dem Problem, was wir eben schon einmal hatten. Wie passiert das jetzt bei Hörbüchern oder bei Hörbüchern für Kinder, wo man sagt, das wäre mal eine schöne Sache auf einer langen Autofahrt oder Ähnliches, da mal so ein Ding rein zu tun. Man will sich ja sicher nicht drücken, aber man will es als ergänzendes Mittel gerne einsetzen.

Jürgen Brautmeier:

Ja, man geht natürlich auch in die Buchhandlung, denn da stehen die Regale voll mit diesen Produkten – mittlerweile gibt's die auch im Supermarkt, ich weiß nicht was – aber ich würde schon immer empfehlen, dass man sich irgendwo Beratung einholt, vor allem, wenn man selber nicht so die Erfahrung hat, was ist jetzt qualitativ, gehaltvoll, was ist gut.

Michael Köhler: Das heißt, dass auch die Berater beraten werden müssen!

Jürgen Brautmeier:

Das meine ich – das habe ich ja eben gesagt, dass die Vermittler, die Berater bis hin zu den Eltern in der Tat Kriterien an die Hand kriegen. Das soll dieses Qualitätssiegel bringen; das soll aber auch diese CD bringen, die ja nicht nur die Kinder alleine nutzen sollen, sondern auch, wie gerade gesagt, im Gespräch, im Dialog mit den Erwachsenen sich mit erarbeiten müssen. Ich glaube auch, das Vorbild, das die Eltern, die Großeltern – wer auch immer – abliefern, ist ganz, ganz wichtig dabei.

Michael Köhler: Mal ganz plump gesagt: wenn die sich Schrott reinziehen, kann man nicht von den Kindern erwarten, dass sie ...

Jürgen Brautmeier:

...das ist genau das Problem; es gibt natürlich nicht die Regel: Schrott reingezogen und dann bleibt es so. Aber es ist schon sehr, sehr viel dran, dass zumindest in den Jahren, wo die Kinder Orientierung suchen, wo sie selber noch unsicher sind, wo sie nicht die eigenen Kriterien haben, schauen, was haben Andere für Kriterien, was haben meine Vorbilder für Kriterien. In der Zeit ist es sehr, sehr wichtig, das Vorbild zu haben. Aber nochmals zurück zur Frage: In der Tat, die Beratung der Buchhändler, die Beratung der Vermittler bis hin zu den Lehrern, zu den Kindergärtnern, Kindergärtnerinnen, die ist immens wichtig! Ich würde gerne noch anfügen – da komme ich wieder auf dieses Vorbild – nicht allein die Hörkassette oder das Hörbuch sollte im Mittelpunkt unseres Interesses stehen. Wir sollten – was gerade gesagt worden ist – den Mix im Auge behalten. Nur sich vorlesen lassen oder nur die Kassette reinschieben kann auch oft der Weg in die falsche Richtung sein. Es soll schon die Mischung sein, dass das persönliche Erlebnis, wie erarbeite ich mir alleine eine solche Geschichte durch das Lesen, am Anfang steht. Dass ich dann auch gerne, wenn ich müde bin oder auf einer langen Autofahrt sitze, als Kind die Hörkassette habe und im Auto auch keiner mir vorlesen kann, weil Eltern im Auto auch nicht gerade zum Vorlesen geneigt sind, das ist ganz klar. Aber ich würde es jetzt auch nicht zu dem allein seligmachenden Medium machen wollen, sondern in der Tat: Die Mischung macht's!

Michael Köhler: Herr Schäfer**Christoph Schäfer:**

Ich glaube, noch ein ganz wichtiger Aspekt ist, den wir immer wieder auch hören: Eltern haben ja doch auch manche Kinderbuch-Gestalten in recht leidvoller Erinnerung, denn man liest ja ein Buch nicht einfach einmal vor, es kommt ja dieser Wiederholungseffekt, der ja auch auf Autofahrten – Axel Hacke hat das schon wunderbar in seinem „Kleinen Erziehungsberater“ beschrieben – weil man dann eben so eine Kasette von München nach Turin ungefähr 50 mal hört, dass einfach ein ganz wichtiges Kriterium überhaupt beim Auswählen von Kinderliteratur und Vorlesestoff ist: „Kann ich da selber auch was mit anfangen?“ Wenn man sich dann selber quält und auf bestimmte Kindermedien dann nur noch einen gesunden Hass irgendwann hat, dann ist es wirklich vernünftig, sich auch selber einmal damit auseinander zu setzen: „Was hat mir früher mal gut gefallen, wo habe ich vielleicht einen Draht?“ Dann kommt vielleicht durchaus auch wieder diese Schauspieler-Sache zum Tragen; wenn man da auch einen mag – aus seiner Rolle als erwachsener Schauspieler – und man sagt: ach Mensch, die Stimme könnte ich mir auch mal eben vier Stunden auf einer Autofahrt anhören – da hätte ich jetzt weniger etwas dagegen. Das sind alles Aspekte, die zu einem vernünftigen Familien-Medienerlebnis eben dann beitragen können.

Michael Köhler: Ich glaube, Herr Karst, Sie würden zustimmen; es ist ja nicht nur Medienerziehung, wenn ich das jetzt aufwendig gestaltete Hörspiel habe, sondern es kann ja durchaus auch einmal so etwas Altmodisches sein: Marianne Hoppe liest Goethes Märchen oder so etwas, wenn man es denn einmal gehört hat und feststellt, so etwas gibt es auch.

Karl Karst:

Natürlich, es ist immer die Intensität der Vermittlung, es ist die Stimmigkeit, über die wir schon oft gesprochen haben. Eine Stimme, wie Frau Hoppe, da braucht es nichts, da braucht es überhaupt kein Geräusch, da stört jedes Geräusch – das sagte ich eben schon. Ich glaube, das Stichwort „Medienmix“ ist ganz bedeutsam. Es gibt auch Sinnesmix – würde ich jetzt einmal ergänzen. Es geht eben nicht darum, irgend eine Form der Wahrnehmung über die andere zu setzen, sondern es geht darum, alle Formen in ihren Möglichkeiten zu vermitteln, um klar zu machen: „Diese Vielfalt ist sehr reich. Wir haben auch einen großen Markt, diese Vielfalt der Wahrnehmung zu bedienen, um Dir die Möglichkeit zu geben, Dich in diesem Markt zu orientieren.“ Vielfalt des Wechsels – ich würde auch immer sagen, Vielfalt der Umsetzung in der eigenen Artikulation. Wir wissen, dass diejenigen, die in der Lage sind, ihre Wahrnehmung kritisch zu sezieren, auch die ersten sind, die wieder produktiv werden. Nur die, die wirklich Kreativität sozusagen im Kopf angelegt haben, stehen am Ende auch wieder vor den Geräten und

machen etwas damit. Medienkompetenz ist im Grunde eine Fortsetzung der Sinneskompetenz. Sie zu vermitteln, zu verstärken, auch gesellschaftlich Basis zu schaffen für Ideenreichtum, halte ich für wichtig. Kultur ist nicht etwas, was von vorgestern kommt, sondern was nach vorne geht. Sie hat sehr viel damit zu tun, sich auseinander zu setzen mit Entwicklung, mit Medien, mit allen Möglichkeiten, die da sind, sich selbst in dieser Welt zu artikulieren. Daraus entsteht Fortschritt, auch gesellschaftlicher Fortschritt. Unsere Bundesrepublik ist dringend darauf angewiesen, dass ihr geistiges Potential auch wirtschaftlich stärker nach vorne kommt, denn wir sind nun mal kein Öl-Land.

Michael Köhler: Die Konkurrenz der Medienangebote ist ja sehr groß. Sie haben heute in handelsüblichen Mittelklasse-Wagen schon so eine großartige Schallisolierung, so großartige Musikanlagen teilweise auch, dass Sie auch differenzierte Sachen hören können... Meine Buchhändlerin zog sich dann auf den Punkt zurück: „Na ja, wenn man gar nicht weiter weiß, dann gibt es ja diese „Bestenlisten“. Das ist dann so ein etwas ärmlicher Rettungsversuch. Frau Laïs, würden Sie und ich dem Folge leisten – ich frag Sie und mich das – wenn da jetzt, sagen wir mal, so ein Qualitätssiegel drauf wäre – ich würde sagen, zumindest würde es meine Aufmerksamkeit beim Kaufwunsch ein bisschen lenken, wenn es ein Siegel ist, dem ich Kredit gebe. Es gibt ja z.B. auch Hörbücher, die werden von namhaften Magazinen heraus gegeben – man darf ja ruhig einmal so etwas sagen – „Eltern“ z.B. Mir ging das so, da habe ich dann schon einmal hingeguckt. Hat das aus Ihrer Sicht, was wir bisher gesagt haben, hat das Vertrauenskredit?

Anja Laïs:

Absolut! Es geht absolut um diese Masse von Dingen, Masse von Eindrücken, Masse von Sachen am Tag auch, mit denen die Leute zu tun haben: in einen Laden rennen, dieses Riesenangebot sehen, kaum, dass man da froh ist, wenn man einfach weiß, da hat Jemand mal das gedacht. Dann kann ich mir das anhören, dann kann ich mir immer noch sagen, das ist aber nicht mein Ding; dann gucke ich mir das nächste Mal bei einem anderen Vergleich oder frage jemand anderen, der das aufstellt und kriege irgendwann raus, ah, aber Diejenigen von da, die haben da schon eine Qualität, die mir nahe kommt, das finde ich unglaublich wichtig! Ich bin völlig fasziniert hier, dass das ins Leben gerufen wird, jetzt bei den Kindern. Genau wie im Theater – wenn es für Kinder kein Theater gibt, wenn für Kinder nicht das wichtig gemacht wird, haben wir irgendwann keine Hörbücher mehr, weil ... wer soll die hören? Oder wir haben keine Theater mehr ... weil, wer geht's ins Theater?

Michael Köhler: Das ist diese Erfahrung – Kinder kommen ins Theater und sagen: „Die sind ja echt, die sprechen ja echt, haben die das alles auswendig gelernt? Ja, das haben die alle auswendig gelernt! Uih!!!“

Anja Laïs:

Aber auch der Umgang mit Zeit oder Sprache, das ist das, was ich sehr parallel setzte bei Theater und Hören. Vom Film eben ist man das gewöhnt den ganzen Tag. Im Theater zu sitzen und zu sagen – gut, das Theater kann hinter dem Film her rennen und mit „bumm, bumm“ machen, aber da sind wir woanders – aber wenn es mit Stille und Hören und mit Texten und Sprache zu tun hat, dann ist es in dieser Zeit unglaublich wichtig, wie ein Ort, wo man mal eine andere Welt noch erlebt. Das finde ich wichtig.

Michael Köhler: Herr Brautmeier, bitte

Herr Brautmeier:

Die Situation, in der man das Ganze erlebt: Wir haben jetzt die ganze Zeit über die Hörkassette im Auto gesprochen. Okay, eine viel benutzte Form – aber: zum Einschlafen. Oder wenn Sie sagen, mit den Kindern ins Theater gehen ...

Michael Köhler: Man schläft doch selber immer ein, das ist doch die Große Gefahr dabei, oder?

Jürgen Brautmeier:

Ich will auf etwas anderes hinaus: Ich will sagen, das Erlebnis im Theater, wie ich mit einer Geschichte konfrontiert werde, ist ein ganz, ganz anderes, als wenn ich irgendwo so halb im Schlaf oder auf einer langweiligen Fahrt mit so etwas bedudelt werde. Mir geht es auch darum, dass...

Anja Laïs:

Da muss man sitzen – Man kommt nicht raus.

Wenn ich meinen Kindern die Hörkassette einlege (Ihr müsst jetzt hören), sitzen sie tatsächlich vor dem Recorder und hören. Ich renne, jogge, gehe einkaufen, höre Hörbücher, gehe Auto fahren, ich mache sauber, ich mache alles nebenher noch. Als Vorbild, um hören zu können, finden bei mir viele Tätigkeiten auch statt. Was ich vorhin noch sagen wollte, als Sprecherin: Seitdem ich Kinder habe, ist das Schönste, was ich mache, wenn ich was im Kinderfunk oder Hörbücher lese, es tatsächlich meiner Tochter vor zu lesen; da merke ich ganz genau, ob sie – ich überprüfe die Stimmen, die ich nehme – ich weiß ganz genau, welche Stimme sie gut findet für etwas, wenn etwas gebraucht wird und welche sie ablehnt. Das finde ich auch das größte Qualitätsurteil, das ist sie eigentlich, wie sie mir zuhört. Ich benutze das dann als Sprecherin, weil – da hat mich jemand korrigiert.

Michael Köhler: Ich glaube, dieser Hinweis hat sich tief in Ihr Gedächtnis und Herz eingeschrieben. Kinderjury - ist ein ganz wichtiger Punkt, Herr Karst?

Karl Karst:

Vielen Dank für das Stichwort! Es ist ja schon bei der Kriterienfindung der Weg über die Kinderohren und die Kinderherzen angedacht und umgesetzt. Es soll auch so sein, dass Kinder mit bewerten, wenn es später an die Siegel-Vergabe geht. Ein ganz wichtiges Stichwort ist eben gefallen: Vertrauen. Man kann ein Siegel nur dann wirklich zur Orientierung benutzen, wenn man ihm vertrauen kann; insofern ist auch die Aufstellung der Instanzen, die sich dafür einsetzen, ganz entscheidend. Es ist eben nicht ein Verlag, es ist eben nicht ein Magazin – sondern es ist eine bundesweit aufzusetzende Jury, die sich mit Kompetenz der Sache zuwendet und die verantwortlich entscheidet, welcher Produktion sie wann ein Siegel gibt. Es muss ein gutes System sein, aber Vertrauen ist die Grundlage eines solchen Siegels.

Michael Köhler: Aus dem Kleinen Sendesaal des Westdeutschen Rundfunks zu Köln am Rhein war das das Kulturpolitische Forum „Hören mit Qualität“. An dem haben teilgenommen: die Schauspielerin **Anja Laïs**, der stellvertretende Direktor der Landesanstalt für Medien zu Düsseldorf am Rhein, **Dr. Jürgen Brautmeier**, **Christoph Schäfer** von der Stiftung Lesen, da selbst Pressesprecher zu Mainz am Rhein, **Karl Karst**, Professor für Medien an der Universität Siegen, Programmchef von WDR 3 und Vorstandssprecher der Initiative Hören.

Durch die Sendung führte **Michael Köhler**.
Vielen Dank!